

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwesfche'schen Verlage. (Hallischer Courier.)



Monuments-Preis

pro Quartal 3 Mark
(incl. alljähr. Sonntagsblatt und
Landw. Mittheilungen).
Die Hallische Zeitung erscheint wöchentlich
in erster Ausgabe Vormittags 11 Uhr,
in zweiter Ausgabe Nachmittags 3 1/2 Uhr.

Anfertigungsgebühren

für die Kupferplatte jeite oder deren Raum
für Halle und Reg.-Bezirk Merseburg
nur 15 Pf., sonst 18 Pf.
Reclamen an der Spitze des Inseratenbuchs
pro Zeile 40 Pf.

Verlag der Actien-Gesellschaft Hallische Zeitung.

Halle, Donnerstag 4. Februar.

Verantwortl. Redacteur: Professor Dr. O. Gerhadt.

1886

Die Reichstagsmajorität und der Marine-Gesetz.

Nachdem in den letzten Tagen die denkwürdigen Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses über die Vorfrage das ausschließliche Interesse für sich in Anspruch genommen haben, wird es Zeit, auch der Thätigkeit des Reichstages in der vergangenen Woche wieder einmal zu gedenken. Leider ist über dieselbe wenig und Erfreuliches zu berichten. Dant den vorerwähnten Anstrengungen der besonnenen verbündeten Oppositionsparteien hat das Reichsinteresse abermals eine Einbuße erlitten, — und zwar ist es diesmal der Marineetat gewesen, dessen beiderseitige Retention sich sonst die „Freimüthigen“ zu bestreben pflegen, der diesmal ihre Ungnade zu erfahren hatte.

Am Dienstag und Mittwoch stand die zweite Lesung für den Etat der Verwaltung der kaiserlichen Marine an. Man war wohl darauf gefaßt, daß bei dieser Gelegenheit die Majorität in ihrer Abneigung gegen die Colonialpolitik weit über das Ziel hinausgeschossen werde; aber sie übertraf die trübsten Erwartungen, indem sie ihre Angriffe auch gegen Positionen richtete, welche mit der Organisations anderer Flotte in unmissigen Zusammenhang stehen.

Die Commission hatte namentlich folgende Abstriche bei den einmaligen Ausgaben dem Plenum vorgeschlagen: ein zweier geforderter neuer Kreuzer nur einen zu bewilligen und demgemäß 600000 Mark zu streichen, ferner die geforderte erste Rate von 800000 Mark für einen neuen Aviso zu streichen. Der Abgeordnete Windthorst ließ nicht mit seinem Unmuth zurück, daß die Commission überhaupt nicht noch viel schärfer Abstriche, als in Wirklichkeit geschahen, vorgenommen habe. Er sprach als der Abgeordnete Richter machen geltend, daß nicht über den Flottenneubau hinausgegangen werden dürfe. Der Chef der Admiralität konnte darauf erwidern, daß er sich gern zurückziehen würde, wenn ihm bewilligt werde, was der Flottenneubau verlangt. Dieser sagt: 20 Panzerkorvetten und 18 Kanonenboote für den politischen Dienst; wir haben nur 17 Korvetten und 9 Kanonenboote für den politischen Dienst. Der Flottenneubauplan sagt: 6 Avisee für den Kriegsdienst, wir haben nur 3, die für den Kriegsdienst geeignet sind. Dr. Windthorst stimmte aber nicht nur für die Streichung des einen Kreuzers, sondern wollte auch den anderen nicht bewilligt haben, da beide nur in Folge der Colonialpolitik gefordert würden. Hierin gelang ihm nun allerdings der Wille nicht, die Mehrheit entschied sich vielmehr für den Commissionsvorschlag.

Wurde somit während des größeren Theils der Debatte unsere Colonialpolitik nach der Haltung der Reichstagsmehrheit gleichsam auch als das Reichsinteresse gestellt, so richtete sich der letzte in Betreff des Avisos gefasste Beschluß, für welchen (schlehterdings nur kümmerliche Sparmaßregeln) vorgebracht werden konnten, direct gegen die Wehrhaftigkeit unserer Flotte.

Ein Schiff, welches 1873 ein nützlicher Aviso war, ist heutzutage lahm und zu nichts zu gebrauchen, wenn die Schiffe anderer Mächte, die damals vielleicht 13 Knoten liefen, jetzt 17 und 18 Knoten laufen. In jeder Art von Kriegsführung ist es von Wichtigkeit, daß die Nachrichten über den Feind sicher eingehend. Nur See ist aber das einzige Mittel des Verkehrs das Auge; da giebt es keine Telegraphen, da kann man keine Kundschafter, keine Spione gebrauchen. Generalleutnant von Caprivi bezeichnete deshalb die Avisee als die Augen der Marine, und legte eingehend dar, daß wir in dieser Beziehung schwächer sind, als es sich mit dem Reichsinteresse verträgt und er daher aufs Dringendste die Bewilligung erbitten müsse. Er wies auf das hin, was inzwischen in Rußland und Italien geschahen und fügte dem Bedauern, daß wir bereits auf einer Marine dritten Ranges angekommen seien, die Bitte hinzu, unsere Marine nicht unter diesen Rang sinken zu lassen.

Die Verteidigung dieses Postens seitens des Chefs der Admiralität und verschiedener conservativer und national-liberaler Redner war eine so überzeugende, daß man wohl einen anderen Beschluß hätte erwarten können. Gerade die Nothwendigkeit solcher leichter und rascher Schiffe, von denen die englische Regierung gleich zehn auf einmal baut, wurde mit den allerfrühesten Gründen dargelegt. Es half Alles nichts, die Herren von der Majorität gaben sich nicht einmal die Mühe, auf die eindringlichen Empfehlungen von anderer Seite nur ein einziges Wort zu erwidern, und so wurde denn mit fünf Stimmen Majorität die Forderung abgelehnt.

Man stelle sich vor, daß in irgend einem benachbarten Lande ein neuer Aviso unter dieser Bezeichnung verlangt worden wäre, würde man dann eine Ablehnung für möglich halten? Und weiter vorgehend würde man sich, was das Ausland denken muß, wenn es sieht, daß ein solcher übergehender Appell an den Patriotismus in der deutschen Volkvertretung ungehört verhallt.

Hoffentlich wird bei der dritten Lesung dieser kurzfristige und engherzige Beschluß wieder aufgehoben.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Es wird jetzt von allen Seiten bestätigt, daß im Bundesrath der preussische Antrag auf Erneuerung des Sozialistengesetzes eingegangen ist und, ohne sonstige Veränderungen, eine Verlängerung der Gültigkeitsdauer um 5 Jahre vorschlägt. Die Ränge dieser Frist muß auffallen, nachdem sich im Jahre 1884 die Regierung selbst in dem von ihr eingebrachten Gesetzentwurf mit zwei Jahren begnügt hat. Inzwischen darüber wird die Regierung mit sich reden lassen. Der Gesetzentwurf wird wohl schon in den nächsten Tagen dem Reichstag zugehen; es ist nicht anzunehmen, daß sich der Bundesrath lange damit aufhalten wird.

halten wird. Am Reichstag fällt er in eine ohnehin sehr kritische und gespannte Situation, und wenn dann erst noch das Brandtweinmonopol hinzukommt, kann man parlamentarischen Kämpfen entgegensehen, deren Heftigkeit bisher schwerlich übertrieben werden. Man kann den Gegnern wohl zugeben, daß ein solches Gesetz nicht bis in alle Ewigkeit erneuert werden kann. Auf der andern Seite werden aber auch die Gegner, wenn sie sich noch bestimmen und ruhiges Urtheil bewahrt haben, anerkennen müssen, daß es den Staat und die Gesellschaft den größten Gefahren preisgeben würde, wenn wir plötzlich von einer Reihe sehr wirksamer repressiver Maßregeln in dem früheren freien und unbeschränkten Wahlenlassen dieser Bewegung übergehen wollten. Das Centrum hat im Jahre 1884 versucht, ein abgemildertes Sozialistengesetz zu Stande zu bringen, die schärfsten, aber freilich auch die wirksamsten Bestimmungen zu beseitigen. Es hat damals mit diesem Versuch weder bei den Freunden, noch bei den Gegnern des Gesetzes Beifall gefunden und blieb schließlich allein. Auch die Fortschrittspartei hat bekanntlich früher versucht, die Ziele des Ausnahmegesetzes auf dem Boden der Verhärterung des gemeinen Rechts zu erreichen; der Versuch ist damals vollständig mißlungen. Ohne Zweifel werden diese Versuche jetzt erneuert werden, ob mit besserem Erfolg, muß dahin gestellt bleiben. Das Eine steht fest, ein einfaches Fallenlassen des Gesetzes ist jetzt nicht möglich. Die Regierung würde und könnte dafür die Verantwortlichkeit nicht übernehmen, und es würde außerordentlich bedenkliche Zustände heraufbeschwören. Die Pflicht, anderweitige Vorkehrungen zu machen, liegt zunächst denen ob, die an dem Gesetz, wie es jetzt beschaffen ist, prinzipiell Anstoß nehmen.

Die Ueberfülle des parlamentarischen Stoffes bringt es mit sich, daß für die Erörterung der einzelnen Fragen, sofern sie nicht, wie die Polenabende, den Kern der politischen Situation berühren, nur ein verhältnißmäßig geringer Raum zur Verfügung steht. So kommt es, daß die bedeutende Erörterung der Sandwerkerfrage, welche am Samstag im Reichstage stattfand, nicht die Beachtung gefunden hat, welche sie verdient. Inzwischen werden auch die Sandwerker selbst in öffentlicher Versammlung dazu Stellung genommen und, wie zu hoffen steht, endlich erkannt haben, daß sie nur von einer energiegelben Unterstützung der deutschconservativen Partei eine wirksame nachhaltige Förderung ihrer Interessen erwarten können.

Die „B. B. N.“ das Organ des Finanzministers, schreiben: „Wir haben neulich bereits darauf aufmerksam gemacht, welche schwerwiegende Folgen die Ablehnung der Brandtweinmonopolvorlage für die Schatzkassen der Reichsregierung haben würde. Der deutsche Reichstag hat in dem Abgeordnetenhaus eine billige und vernünftige Maßnahme beschlossen: es werde nur die Schatzkassen nicht leer zu erhalten.“

(Nachdruck verboten.)

Wilde Vögel.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Mein V. überdacht!“ unterbrach Grimm ihn heiter, „ich nehme die Einladung mit Dank an.“

Marianne trug die Suppe auf, sie mundete Allen vortheilhaft, ein Stück Brot und etwas Käse bildeten den Nachschlag.

Manches Scherzwort mußte der Gast hören, auf Gerhards Steinthal kam nicht die Rede. Niemand wollte die bessere Stimmung trüben. Um sich zu veranlassen, lud der Wäfler die kleine Familie für den nächsten Sonntag zu einem Ausfluge aufs Land ein. Nach einigem Hin- und Herreden wurde die Einladung angenommen, und frohgemalt nahm Grimm Abschied, als Konrad wieder ins Bureau zurückgehen mußte.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar“, sagte er, als sie das Haus verlassen hatten, „so schöne Stunden habe ich selten verlebt. Ihre Mutter ist eine prächtige Frau, und bei Ihrer Schwester muß man sich wohl fühlen.“

„Wir geben uns, wie wir sind“, erwiderte Konrad, „wir besitzen nur wenig und verdienen eben genug, um bescheiden leben zu können, aber wir sind zufrieden und hegen keine Wünsche, deren Erfüllung nicht in der Wahrscheinlichkeit liegt. So schätzen wir uns vor Enttäuschungen, die stets Unzufriedenheit zurücklassen, und Bedürfnisse, die wir nicht befriedigen können, lernen wir nicht kennen.“

„So hab' ich's auch immer gehalten“, rief Grimm, „was man nicht haben kann, darauf muß man verzichten können. Es hat mich recht innig gefreut, daß Ihre Schwester sich so rasch und leicht in die neuen Verhältnisse hineinfaßt.“

„Sie verachtet den Erbsen, der sie betrog, finden Sie das nicht begrifflich und natürlich?“

„Um so besser, — oh, ich glaube, der nächste Sonntag wird schon werden!“

Konrad warf einen verstohlenen Blick auf seinen Begleiter, der in Sinnen versunken war.

„Er wird für Sie ein theurer Tag werden!“ scherzte er.

„Vielleicht auch ein Glückstag für mich — aber fürchten Sie, daß ich in dieser Hoffnung mich täuschen kann?“

„Ich will nicht mir selbst schmeicheln, aber ich glaube doch, einen guten Eindruck hinterlassen zu haben, und darauf läßt sich getroßt weiterbauen. Aber verrathen Sie jetzt noch nichts, das würde Ihre Schwester befangen machen, und ich möchte Sie am Sonntag gern heiter sehen. Hier wollen wir scheiden, ich danke Ihnen nochmals von ganzem Herzen für die frohen Stunden, leben Sie wohl.“

Der Wäfler war an einer Straßenecke stehen geblieben, er bot seinem jungen Freunde die Hand, eine tieferere Freude sprach aus seinem Auge seines Gesichts.

„Wann sehen wir Sie wieder?“ fragte Konrad.

„Wäre es ungeschicklich sein, wenn ich vor Sonntag noch einmal Sie besuchte?“

„Im Gegentheil, wir würden Sie herzlich willkommen heißen.“

„Bergessen Sie aber nicht, daß in den Augen der Leute Ihre Besuche nur mir gelten dürfen, damit der gute Ruf meiner Schwester —“

„Sie haben Recht, ich komme nur dann, wenn ich weiß, daß Sie zu Hause sind“, unterbrach Grimm ihn rasch, „vielleicht morgen schon, leben Sie wohl.“

Er bog mit raschen Schritten um die Ecke, und er hatte noch keine Zeit gefunden, seine Gedanken zu sammeln, als er sich dem Wirth Steinthal gegenüber sah, dessen Erregung ihm auffiel.

„Weshalb kommen Sie nicht mehr zu mir?“ fragte Steinthal in einem ziemlich harten Tone, und ein mißtrauischer Blick begleitete diese Worte. „Gefällt es Ihnen

bei mir nicht mehr? Sie verkehren jetzt wohl nur noch in vornehmer Gesellschaft, seitdem Sie ein reicher Herr geworden sind?“

„Ich bin weder reich noch vornehm geworden“, erwiderte der Wäfler, dem das Blut heiß in die Stirne stieg, „wenn ich nicht mehr zu Ihnen komme, so beruht das auf anderen Gründen.“

„Die ich wissen möchte!“

„Die Sie errathen können! Ihre Grobheit macht den Gästen den Aufenthalt in Ihrem Hause nicht angenehm, und Ihre Handlungsweise Ihrer ehemaligen Braut gegenüber ist auch nicht dazu angethan.“

„Das sind Privatfachen, die keinen Gast etwas angehen!“ braute Steinthal auf; „Sie können ja nicht einmal beurtheilen, auf welcher Seite das Recht ist.“

„Ich weiß das sehr genau, aber ich mag mit Ihnen nicht darüber streiten. Wenn Sie einen guten Rath annehmen wollen, so verkaufen Sie die Wirthschaft wieder, Sie werden in jenem Hause und wohl auch in dieser Stadt niemals auf einen grünen Zweig kommen!“

„Ich habe keinen guten Rath nötig“, hoptete der Wirth, aber Grimm hörte nicht mehr auf ihn, er hatte seinen Weg schon fortgesetzt.

„Dem bin ich auch nicht mehr gut genug“, fluchte Steinthal, und doch war ich es, der ihn auf die Erbbschaft aufmerksam machte. Was hab' ich nun von meinem G. G. G. Dabein keine ruhige Stunde, und auf der Str. G. G. G. Dabein den Hut vor mir ab, der Teufel weiß, was die Menschen von mir halten und denken!“

Er stieß mit seinem Stock zornig auf das Pflaster und schritt weiter, bis er das Hotel zum Adler erreicht hatte.

Der Portier stand mit verengten Armen an der Thür und unterließ sich mit dem Kutcher des Hotelwagens, der eben leer von Bahnwege zurückgekommen war.

